

Karfreitag

Joh 19, 16-30

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2019

Das Telefon klingelt. Es ist früh am Morgen. Kein üblicher Moment für ein Telefongespräch. Meine Anspannung steigt schon beim Abnehmen des Hörers. „Sie ist heute Nacht gestorben“ sagt die Stimme am anderen Ende der Leitung. Ich kenne die Leiterin der Pflegestation. Ihr Beileid klingt aufrichtig. Ich hatte damit gerechnet. Es macht die Nachricht nicht einfacher.

Die Hektik der kommenden Tage, die vielen Dinge, die zu erledigen sind, lassen keine Gedanken zu. Jetzt, nachdem alles vorbei ist, denke ich manchmal darüber nach, wie es ihr wohl ergangen sein mag, die letzten Stunden, im Moment ihres Sterbens, in der Nacht, ganz allein in dem dunklen kleinen Zimmer auf der Pflegestation.

Er trug selbst das Kreuz und ging. Es gibt Augenblicke in der Geschichte der Kreuzigung, in denen Jesus völlig allein ist. Die Masse der Menschen, der Gaffer, der Soldaten, der Verängstigten, der scheinbar Unbeteiligten, egal, sie berühren den Geschlagenen nicht. Der Schmerz füllt ihn ganz aus, raubt ihm die Sinne und jede Kraft. Bei dem Evangelisten Johannes gibt es auf dem Weg ans Kreuz keine Hand, die stützt, kein Simon, der ihm das Kreuz trägt und keine Stimme, die tröstet. Hier am Tiefpunkt des Lebens ist Jesus allein und er ist verlassen.

Ich denke an ihre letzten Minuten, auch sie war verlassen und allein, so wie viele andere Menschen es in diesem Augenblick sind. In den Krankenhäusern, den Altenheim, den Pflegestation, ja manchmal auch zuhause. Ungewollt oft und trotzdem nicht zu ändern. Wo bleibt hier Hilfe?

Jesus trägt das Kreuz. Er hält dieses Holz selbst, welches das Marterinstrument seines Todes werden soll. Kein anderer nimmt ihm das ab. Er macht sich zu eigen, was andere ihm auferlegen. Beim Evangelisten ist dieser fürchterliche Weg nach Golgatha nur ein einziger Satz. Es geht im Expresstempo auf den Höhepunkt des Geschehens zu.

Jesus von Nazareth, der Juden König lässt Pilatus auf die Tafel am Kreuz schreiben. In hebräisch, lateinisch und in griechisch als suchte er Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit, die am Passahfest die Heilige Stadt bevölkert. Der Protest der Hohenpriester erfolgt augenblicklich. Das kann es nicht sein, sie wollen stattdessen eine verquaste längliche Erklärung auf der Tafel, kaum zu verstehen, einzig klar in der Aussage, dass da am Kreuz ein Hochstapler hängt. Mit Pilatus ist das nicht zu machen, er widersteht, hier hängt der König der Juden am Kreuz und alle Welt soll das wissen. Was die Mächtigen vor Ort verbergen wollen, posaunt ausgerechnet der Vertreter der Besatzer in die gesamte Welt.

Für einen Moment rückt die Schädelstätte in Jerusalem in den Mittelpunkt des Interesses der Welt. Es trifft auf einen Sterbenden am Kreuz. Die Fernsehkameras von heute, die Videoaugen unzähliger und schamloser Handykameras richten sich auf einen Gemarterten am Pfahl. Das Ende geschieht in aller Öffentlichkeit, wird gestempelt und besiegelt als gelte es den letzten Zweifel zu beseitigen. Keine Hilfe in Sicht.

Den wenigen Vertrauten, die sich an den Hinrichtungsort trauen, Jesu Mutter, seine Schwester Maria, Maria

Magdalena und ein letzter seiner Jünger hat es die Sprache verschlagen. Sie leiden mit dem Freund am Kreuz und sie halten mit letzter Kraft das ganze Entsetzen aus. Mehr geht nicht. Es ist Jesus, der spricht: *Frau, siehe, das ist dein Sohn!* Seine liebende Sorge gilt seiner leidenden Mutter, die das Sterben ihres Sohnes mit ansehen muss. Mit letzter Kraft überträgt er ihr seinen Jünger als neuen Sohn, damit nicht der Tod, sondern das Leben bleibt. Seine Mutter soll nun Mutter eines neuen Sohnes sein. Ihre Sorge soll von jetzt an nicht mehr ihm, sondern dem neuen Sohn gelten. Derjenige, der im Mittelpunkt der Sorge steht, nimmt sich selbst zurück und tauscht den Platz mit denen, welche die Sorge nötiger haben. Das ist das Letzte, was ihm noch wichtig ist, was noch getan werden musste, um mit dem Leben abschließen zu können.

Oft zeigt sich in dem letzten Tun von Menschen ihr Innerstes, das was ihnen wirklich wichtig war. Der letzte Wille hat deswegen eine besondere Bedeutung. Wer sein Testament verfasst, schaut der Wahrheit ins Angesicht und oft wird hier nur wenig Rücksicht genommen. Testamente können Offenbarungen sein, Anlass für erhebliche Familienzwickigkeit oder für große Dankbarkeit. Jesu ganzes Interesse gilt sein Leben lang den Menschen, denen er begegnet, den Kranken, den Verstoßenen, den Suchenden, den Trauernden, den Glücklichen, ja gerade auch denen, die ihm Misstrauen. Bei allen, die mit ihm zusammentreffen, verändert sich etwas, weil er sich diesen Menschen zuwendet, mit ihnen in Beziehung kommt. Alles Heil oder allen Ärger, den die Menschen durch ihn erfahren, ist kein Besitz, sondern Ergebnis einer Begegnung der Nähe. Es kann deswegen gar nicht anders sein als mit einer letzten Tat

noch einmal eine Beziehung zwischen zwei einander fremden Menschen zu stiften, so dass aus Fremden die liebende Nähe von Mutter und Sohn wird. Erst wenn die eigene Mutter in dem Jünger den eigenen Sohn erkennt und dieser des Freundes Mutter zu seiner eigenen macht, erst dann ist es vollbracht. Ja, dann bekommt sein Tod einen letzten Sinn.

Mich dürstet ist die letzte Bitte um Linderung an den Folterknecht. Der Hauch eines Dankes auf den Lippen wird zum letzten Atemzug. *Es ist vollbracht. Und er neigte das Haupt und verschied.*

Kein Erdbeben, kein zerrissener Vorhang im Tempel, kein Himmelgetöse, aus, Schluss, Ende, unendliche Stille.

Die Kameras werden schnell wieder abgebaut, die Augen der Weltöffentlichkeit schwenken ab. Das Interesse lebt von der Bewegung, der Tod ist schlecht für's Geschäft. Das Kreuz steht einsam auf dem Berg, Stille macht sich endgültig breit. Keine Hilfe zu sehen, vergebens war es gewesen, nichts hat es gebracht.

Gottes Sohn ist gestorben wie ein Mensch. Hilflos gemartert, erniedrigt, verspottet und verhöhnt, wehrlos ans Kreuz geschlagen. Gott ganz unten, Gott gestorben und tot. Das ist das Aufregende an dem Karfreitag. Dass hier und heute etwas geschehen ist, was niemand für möglich hält. Gott ist Gott und Mensch ist Mensch. Gott lebt, herrscht und regiert, während der Mensch liebt, leidet und stirbt. Aber Gott gibt heute sein Gottsein aus Liebe zu uns Menschen auf und macht sich uns gleich bis in den Tod.

Alle Bilder und Vorstellungen von Gott, die bisher galten, sind vergangen, es gibt sie nicht mehr. Der Herrschergott ist tot, stattdessen lebt der Gott am Kreuz. Der Gott, der durch den Tod gegangen ist. Der vor keiner Hölle, die Menschen sich zu bereiten in der Lage sind, zurückschreckt, immer und überall dort erscheint, wo Menschen in den letzten Zügen liegen, einsam und verlassen sind, in den Zimmern der Pflegeheime genauso wie in der Nacht der Gefängnisse und auf den Schlachtfeldern dieser Erde, dass der Tod nicht das letzte Wort behält, sondern Gottes Liebe. Gottes Liebe für uns, damit wir selbst anfangen zu lieben.

Er hat es nicht gewusst, trotzdem hat Pilatus die Wahrheit auf die Tafel geschrieben, hier hängt der König, der König der Liebe, allen denen zu Hilfe, die sich in ihrem Leid nicht selbst zu helfen wissen, damit wir selbst in der Kraft der Liebe einander erbarmen, fremden Söhnen Mütter werden, Schwestern und Brüder des Gottes Sohnes, der sich selbst des Todes für uns nicht zu schade war.